

beim Stichwort *Furcht* (755–767). Im religionsgeschichtlichen Teil operiert Lanczkowski mit der Unterscheidung *Furcht* – *Angst*, im theologischen aber leugnet Schnurr faktisch ihre Bedeutung. Diese Defizite sind vermeidbar, werden auch aufgewogen durch vorzügliche Darstellungen, etwa zu den Begriffen *Freiheit* (497–549), *Freundschaft* (590–599), *Frieden* (599–646), *Fundamentalismus* (732–738), *Fundamentaltheologie* (738–752), die mir besonderen Eindruck gemacht haben.
Salzburg *Gottfried Bachl*

KÖSTER HEINRICH, *Urstand, Fall und Erbsünde. Von der Reformation bis zur Gegenwart.* (Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. II, Fasc. 3c.) (240.) Herder Verlag, Freiburg – Basel – Wien 1982. Kart. DM 78,—.

Nicht nur wer selbst dogmengeschichtliche Untersuchungen als sein hauptsächliches Arbeitsgebiet versteht, sondern jeder, der einigermaßen verantwortet systematische Theologie betreibt und auf Verkündigung hin zu vermitteln hat, weiß um die ungewöhnlich entsagungsvolle, kaum je als spektakulär geltende Mühe und selbstlose Geduld, deren es bedarf, sollen solche dogmengeschichtlichen Überblicke gelingen, wie der hier zu besprechende. Nachdem H. Köster schon für die Zeit der Scholastik die unter dem Titel „*Urstand, Fall und Erbsünde*“ zu subsumierende Dogmengeschichte bearbeitet und vorgelegt hat (HbDgmG II/3 b; 1979), liegt nun auch der Faszikel vor, der die Zeit von der Reformation bis zur Gegenwart darstellt. Man kann dem Verfasser (wie den anderen Mitarbeitern am HbDgmG) nicht genug für das vorgelegte Ergebnis seiner Studien danken. Dem wird jeder zustimmen, der um den unaufgebbaren Wert der Tradition gerade auch für eine zukunftsgerichtete (und nicht nur modern sein wollende) Theologie weiß.

Dieser Faszikel vermittelt, daß es gerade nicht um theologische Spitzfindigkeiten, sondern letztlich eben doch um das Selbstverständnis des Menschen gerade auch in der existentiellen Bewältigung seiner konkreten Unheilsverflochtenheit geht, wenn christlich nach wie vor von Erbsündlichkeit und ihren Implikationen die Rede ist. Solche Rede ist ja nur die andere Seite des anerkanntermaßen alles entscheidenden Bekenntnisses zu Jesus Christus als dem einen und einzigen Erlöser der Menschen und der Welt. Da der zu verarbeitende Stoff eine Überfülle an Problemen enthält, war eine sinnvolle Auswahl und eine entsprechend gegliederte Darstellung geboten. Die Erbsündenlehre war ja u. a. eine jener Fragen, die zur Kirchenspaltung der Reformationszeit führten. So kann die katholische Dogmengeschichte seit dieser Zeit nur in Zusammenschau mit den Auffassungen und Lehren der reformatorischen Kirchen begriffen und dargeboten werden. Das erste Kapitel, mit „*Urstand, Fall und Erbsünde im Zeitalter der Glaubensspaltung*“ überschrieben, bietet die entsprechende Zusammenschau bis zum Konzil von Trient dar (1–56). Die Aufklärung brachte sodann für alle christlichen Konfessionen eine grundlegend neue Umschreibung des Problems mit sich, was vor allem im zweiten Kapitel herausgearbeitet wird (57–110).

Das dritte Kapitel schließlich behandelt „*Urstand, Fall und Erbsünde in Theologie und Geistesgeschichte von der Aufklärung bis heute*“ (111–235). Wie in diesem Titel schon angedeutet, so schaut der Verfasser für diese Zeit nicht nur auf die christlich-theologische Entwicklung; es werden ausdrücklich der Deutsche Idealismus und vor allem auch die modernen Humanwissenschaften mitberücksichtigt, da ohne diese gerade die Position der letzten Jahrzehnte überhaupt nicht begriffen werden könnten. Die Fülle des in diesen drei Kapiteln Dargebotenen auch nur andeuten zu wollen, wäre utopisch; es kann die Lektüre nur dringend empfohlen werden.

In einem Nachwort (236–240) gibt der Verfasser dankenswerterweise einen gedrängten, aber sprechenden Einblick in jene Momente der Lehre, die als Übereinkunft aller, in Einzelheiten sehr unterschiedlich urteilenden Auffassungen gelten können. Sodann wird herausgestellt, worin genau die Unterschiede heute liegen. Daß die katholische Lehre der Mitte (bei auch in ihr noch vorhandener Pluralität) als jene angesprochen wird, die am ehesten sowohl dem Offenbarungsbefund wie auch den Anliegen der heutigen Wissenschaften gerecht wird, erscheint nicht als „katholische Pflichtübung“, vielmehr als berechtigtes Ergebnis sinnvoller Zusammenschau des kaum je zu wissenschaftlich-endlütiger Befriedung gelangenden Problemkreises menschlicher Unheils-erfahrung und ihrer Gründe. Bei Anerkennung des nach wie vor nur naturwissenschaftlich-hypothetischen Charakters der allumfassenden Evolutions-theorie könnten sogar weniger „Konzessionen“ an heute scheinbar einfach anzuerkennender Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung gemacht werden, ohne dieser ihr Recht zu nehmen. Auf die mögliche Harmonie christlicher Glaubensinhalte und heutiger humanwissenschaftlicher Erfahrung und Einsicht wird zu Recht mit Nachdruck hingewiesen.

Wien

Raphael Schulte

RIVINIUS, KARL J. (Hg.), *Schuld, Sühne und Erlösung in Zentralafrika (Zaire) und in der christlichen Theologie Europas.* (298.) Steyler Verlag, Bonn 1983. Kart.

Was uns als theologische Maxime des pastoralen Handelns geläufig ist, daß nämlich die Botschaft des Evangeliums und die konkrete Situation der Menschen miteinander in Korrespondenz zu bringen sind, das gilt auch für eine Theologie und Pastoral der Mission: zum einen sind sie dem heilsgeschichtlichen Auftrag verpflichtet, zum anderen der jeweiligen politischen, sozioökonomischen und soziokulturellen Situation. Das verlangt die Respektierung der je andersgearteten, eigenständigen Kultur eines Landes oder ganzer Völker. Nur dadurch kann eine Verwurzelung des Christentums auf Dauer gewährleistet werden. Die theologische Konzeption und Reflexion solcher wechselseitiger Erschließung verlangt eine interkulturelle Kommunikation.

Der vorliegende Sammelband stellt sich dieser Aufgabe am Beispiel der christlichen Schlüsselbegriffe „*Schuld, Sühne und Erlösung*“, indem die Referate eines europäisch-afrikanischen Symposions von Theologen und Religionssoziologen in St. Augustin

(27. 9. — 1. 10. 1982) vorgestellt werden. Etwa 70 Personen aus über zehn Ländern haben daran teilgenommen; Kardinal Gantin, der Vorsitzende der Päpstlichen Kommission „Justitia et Pax“ hielt das Eröffnungsreferat über „Afrikanische Theologie im Dialog mit den Kulturen“.

Der Herausgeber des Sammelbandes führt äußerst sachgemäß und gekonnt in das Anliegen der Tagung und ihren Verlauf ein und fügt selbst eine kritische Würdigung derselben an. Gerade diese Hinweise zeigen die Chancen, aber auch die großen Probleme eines interkulturellen religionswissenschaftlich-theologischen Dialoges auf: Annäherungen im Verstehen, aber auch Offenbarwerden der Tatsache, daß zwischen europäischem und afrikanischem Denken und Leben einfach „Welten“ liegen; das Problem einer „Afrikanisierung des Christentums“ tritt in seiner Größe und Tiefe offen zutage.

Höchst informativ für den theologisch interessierten Leser sind natürlich die — französischsprachigen — Beiträge der afrikanischen Theologen (über die Themen „Der Afrikaner und seine Gemeinschaft“; „Die Gemeinschaft — Hemmschuh und/oder Sprungbrett für die Entfaltung der Person“; „Der theoretische Ort der Gültigkeit ethischer Normen“; „Die letzte Bestimmung des afrikanischen Menschen gemäß seiner traditionellen Religion und seine Vollendung in Christus“; „Das Problem des Bösen und die geistige Erneuerung in den afrikanischen Messianismen“; „Das schwarzafrikanische Personenverständnis als Ort der Fragestellung bezüglich der Entstehung von Schuld und Sünde“; „Vergebungs- und Versöhnungsriten der Yombe“). Allein diese Themenliste macht schon deutlich, wie viel an Neuem und Unbekanntem auf den westeuropäischen Theologen, der sich noch nicht näher mit inhaltlichen Fragen afrikanischer Theologie befaßt hat, mit den Referaten bzw. ihrer Lektüre zukommt. Natürlich sind die theologischen Beiträge aus dem europäischen Lager aufschlußreich und wertvoll (H. Dumont: „Das christliche Menschenbild“; H. Altmeyer: „Gott als Gesetzgeber und Garant des Sittengesetzes“; J. Grindel: „Sünde als Verneinung des Willens Gottes“; A. Angenendt: „Die Vorstellung vom vergeltenden Ausgleich in der christlichen Bußgeschichte“; W. Beinert: „Jesus Christus, der Erlöser von Sünde und Tod“; H. Bettschneider: „Das Leben im Jenseits“). Was aber die Tagung an Dialog-Ergebnissen, an Postulaten und Problemen konkret erbracht hat, wird im Sammelband nicht notiert (und kann es wohl auch nicht). Der Brückenschlag zwischen europäischer und afrikanischer Theologie ist hier exemplarisch initiiert worden. Aber mehr als die jeweiligen Pfeiler sind noch nicht sichtbar. Aber diese wahrzunehmen und genauer kennenzulernen lohnt sehr wohl.

Regensburg

Konrad Baumgartner

GRESHAKE GISBERT, *Gottes Heil — Glück des Menschen*. Theologische Perspektiven. (400.) Herder, Freiburg 1983. Geb. DM 58,—.

Der Wiener Dogmatiker ist ein anerkannter Gnadentheologe. Die hier vorgelegte stattliche Aufsatzsammlung will „theologische Perspektiven“ (Unterti-

tel) zum Problemfeld „Heil und Glück“ anbieten. Die meisten der 13 Artikel waren in den Jahren 1972—1983 für Sammelwerke bzw. Vorträge erarbeitet worden; sie wurden für diese Publikation überarbeitet und beträchtlich erweitert.

Drei Abschnitte gliedern thematisch das Angebot: zuerst findet sich eine grundlegende Befassung mit „Heil“; sie mündet in der wichtigen Frage des trinitarischen Heilsverständnisses (136—155). Dann geht es mitten hinein ins Diskussionsfeld um Gnade und Heil; und hier drängt sich die Frage auf: „Glück oder Heil“ (159—206; man ist förmlich eingeladen, hier mit der Lektüre zu beginnen!). Der Verf. weicht aber auch schwierigen Fragen nicht aus, wie denen nach „Heil oder Unheil? — Zu Bedeutung und Stellenwert von Strafe und Sühne, Gericht und Hölle in der Heilsverkündigung“ (245—270). Der letzte Abschnitt behandelt Fragen, die in den Rahmen des Gesamtthemas hineingetragen sind („Elemente der Heilsvermittlung“), z. B.: „Tradition heute“ (279—285) und „Theologie — eine Wissenschaft?“ (353—390).

Daß Greshake zu den streitbaren, ja streitfreudigen Theologen gehört, beweisen die ausführlichen Fußnoten (die er für diese Veröffentlichung gehörig aktualisiert hat; vgl. bes. 285, 299, 308!). Gerade diese der Sache dienende Auseinandersetzungsbereitschaft macht die Arbeiten des Verf. so interessant und wichtig!

Linz

Ferdinand Reisinger

VORGRIMLER HERBERT, *Jesus — Gottes und des Menschen Sohn*. (Herderbücherei Bd. 1107 Reihe: „Worauf es ankommt“). (160.) Herder, Freiburg i. Br. 1984. Kart. DM 8,90.

Den Glauben in Kurzformeln zu fassen, ihn in allgemeinverständlicher Sprache darzustellen, ist gar nicht leicht, vor allem dann nicht, wenn ein gewisses theologisches Niveau gehalten werden soll. Der Verf. hat solches für den Bereich der Christologie versucht. Es ist ihm gut gelungen.

Zunächst werden an der Gestalt Jesu jene Dimensionen herausgearbeitet, die für den Europäer heute wichtig sind. Die Jesu eigene Art, Friedens- und Wahrheitsliebe zu verbinden, sein Engagement für die Unterdrückten, seine Neigung zu Frauen und Kindern, sein Wille, Konflikte offen auszutragen. Zuletzt aber ist das Heil darin begründet, daß dieser Jesus, ein Sohn der Menschen, zugleich der Sohn Gottes war. Die altkirchliche Lehrentwicklung, die dieses Geheimnis auszuformulieren versucht hat, wird im zweiten Abschnitt in Grundzügen nachgezeichnet. In der Einheit von Gott und Mensch ist Jesus die unüberholbare Selbstmitteilung Gottes. Dieser Gedanke wird in einigen systematischen Überlegungen im dritten Teil entfaltet.

Gerade hier zeigt sich, wie fruchtbar die Denkweise Karl Rahners ist, die Vorgrimler fortsetzt. Mit ihr scheint es u. a. möglich, den in der Tradition so überstrapazierten und unheilvollen Stellvertretungs- und Sühnedenken zurückzudrängen. Das vorliegende Taschenbuch ist ein Lichtblick auf dem Buchmarkt, beweist es doch, daß es auch in der Zukunft der Theologen Leute gibt, die anregend schreiben können, auch